

Die Reichsschule für Volksdeutsche in Achern/Illenau 1940–44

Arnulf Moser

Es dürfte wenig Schulen in Deutschland geben, die so gut erforscht sind wie die Reichsschule für Volksdeutsche, die von 1940 bis 1944 in der Illenau bei Achern eingerichtet war. Die dortige Heil- und Pflegeanstalt war im Zuge der Euthanasieaktionen geräumt worden. In den Jahren 1990/91 sind an der Universität Innsbruck gleich zwei Magisterarbeiten über die Schule in Achern entstanden. Beide Arbeiten beruhen nicht auf Archivstudien, sondern auf Interviews mit Schülerinnen, Lehrerinnen und Unterrichtsleiterinnen. Nachdem die Autorinnen Wieser und Mayr festgestellt hatten, dass sie am gleichen Thema arbeiten, einigten sie sich darauf, die Interviews mit den Schülerinnen in Südtirol regional aufzuteilen. Die Interviews mit Lehrerinnen und Direktorinnen in Deutschland führten sie gemeinsam, so dass die Ergebnisse der beiden Arbeiten nicht stark voneinander abweichen.¹

Nachdem die Achse Berlin – Rom 1936 die Zugehörigkeit Südtirols zu Italien bestätigt hatte, mussten die deutschsprachigen Südtiroler 1939 in relativ kurzer Zeit entscheiden, ob sie im italienischen Staat bleiben oder nach Deutschland bzw. Österreich auswandern wollten. Das Land zerfiel in „Dableiber“ und „Geher“ (Optanten). 86 % entschieden sich für die Option Weggehen. Bis 1942 waren von 200.000 Optanten 74.000 ausgewandert, von denen nach Kriegsende ein Drittel wieder nach Südtirol zurückkehrte. Im Rahmen von Himmlers Zuständigkeit als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums wurde in Südtirol die Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle (ADERST) eingerichtet.

Bis 1939 gab es in Südtirol deutschen Sprachunterricht nur heimlich in den so genannten „Katakombenschulen“. Ab 1940 wurde Sprachunterricht für die Kinder der Optanten eingerichtet, den im Auftrag der Abteilung Kultur (Helmut Altpeter) der ADERST die Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland (AdO) organisierte. Allerdings durften keine deutschsprachigen Oberschulen gegründet werden. Aus diesem Grunde bereitete die AdO die Auswahl und die Ausreise von Optantenkindern in die neuen Schulen für Volksdeutsche in Achern/Illenau für Mädchen und in Rufach im besetzten Elsass vor. Die Heil- und Pflegeanstalt Rufach war 1939 bei Kriegsausbruch von den Franzosen geräumt worden. Die neuen Schulen wurden vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung eingerichtet, hier sollten die Südtiroler auf den Besuch deutscher Oberschulen vorbereitet werden.²

Mit dem ersten Sonderzug im Oktober 1940 kamen 450 Jungen nach Rufach und 167 Mädchen nach Achern. Sie durften an Weihnachten nicht nach Hause, sondern erst wieder im nächsten Sommer. Im Januar 1941 kam eine zweite Gruppe von 67 Mädchen aus Südtirol, eine dritte Gruppe im Oktober 1941. Insgesamt waren etwa 250 bis 300 Südtiroler Mädchen in Achern und 600 bis 650 Jungen in Rufach. Es kamen aber nicht nur Jugendliche für die Oberschule, sondern auch Schülerinnen und Schüler mit anderem Niveau, so dass in Achern fünf verschiedene Schularten eingerichtet werden mussten: Volksschule, Mittelschule, Oberschule, Höhere Handelsschule und eine so genannte Frauenschule für ältere Mädchen mit schwächerem Bildungsstand. Die ersten Einstufungen erfolgten nach den von den Mädchen verfassten Lebensläufen. Die Schulen in Achern und Rufach erhielten 1941 den Namen Reichsschule, als auch noch einige Schüler aus dem Reich bzw. aus anderen Gebieten mit Volksdeutschen aufgenommen wurden. Anstaltsleiter für Achern und Rufach war SS-Sturm-bannführer Dr. Erich Schmidt, der als Oberregierungsrat auch noch Funktionen in der Napola-Inspektion in Berlin hatte. Zwischen 1940 und 1943 gaben Achern und Rufach vier verschiedene Informationsbroschüren mit Berichten aus dem Schulalltag heraus, die in erster Linie für die Eltern in Südtirol gedacht waren.

Die deutschen Lehrpläne konnten nicht einfach übernommen werden, sondern mussten angepasst werden. So war an der Oberschule Italienisch neben Englisch die zweite Fremdsprache. Einige Lehrerinnen kamen aus Südtirol, die übrigen wurden aus deutschen Schulen abgeordnet. Sie waren zugleich Internatserzieherinnen und dementsprechend eingespannt. Immerhin wurden an der Oberschule der Reichsschule auch Abiturprüfungen abgelegt. Nur die Volksschulklassen hatten Religionsunterricht, doch konnten die Südtiroler Mädchen zur Messe nach Achern oder Oberachern gehen. Die Kapelle in der Anstalt blieb geschlossen. Ein Gebäude der Illenau hieß jetzt Andreas-Hofer-Bau.

Sport, Geschichte und musische Aktivitäten wie Theater und Volkstanz spielten eine besondere Rolle. Zahlreiche Feste und Feiern begleiteten das Schuljahr. Man besuchte auch die Heimschule Lender in Sasbach, und die Südtiroler Volkstänze wurden auch in Kloster Erlenbad aufgeführt, wo Volksdeutsche aus Bessarabien untergebracht waren. Zur Heldengedenkfeier am 16. März 1941 marschierten die Mädchen zum Gefallenenehrenmal des Elsässischen Infanterieregiments 143 auf der Ruine Alt-Windeck bei Bühl, wo Frau Keit eine Ansprache hielt und die Mädchen einen Kranz niederlegten. Ein Mädchen spielte auf der Blockflöte „Ich hatt' einen Kameraden“. Regelmäßige Kontakte bestanden zur Schule in Rufach, wo einige Mädchen auch Geschwister hatten. Zur Funktion des Kunstunterrichts schrieb die Fachlehrerin in der zweiten Broschüre vom April 1941: „Als künftige deutsche Frauen sollen unsere Mädels im Stande sein, sich später

mit wenig Mitteln ein schönes Heim zu schaffen. Die Fähigkeit, sich manche Dinge selbst zu verfertigen oder schöner zu gestalten, ist für die Frau eine große Hilfe im Leben.“

Der Sportplatz der Illebenau war von den Südtiroler Jungen aus Rufach angelegt worden. Die Zeugnisse enthielten mehrere Sportnoten, mehrere Noten im Bereich der „Künstlerischen Ausbildung“ und eine verbale Beurteilung, in der nach körperlicher, charakterlicher und geistiger Leistung unterschieden wurde. So heißt es bei einer Zwölfjährigen: „Körperlich: gut entwickelt, willig, doch wenig gewandt. Charakterlich: ordentlich, freundlich, gefällig, bescheiden, pflichtbewusst und zuverlässig. Geistig: sehr strebsam und eifrig, meist aufmerksam und interessiert.“ Eine Schülerin schreibt der Unterrichtsleiterin Klara Keit diesen Spruch zu: „Stramm sollen die Buben sein, für die Mädchen genügt es, straff zu sein.“ In den Handelsklassen wurden neben den Wirtschafts- und den schreibtechnischen Fächern sowohl die deutsche wie die italienische Sprache besonders gefördert, um eine Orientierung in Richtung einer Auslandskorrespondentin zu ermöglichen.

Es herrschte strenge Disziplin, eine hierarchische Aufsicht, ein geregelter Tagesablauf mit wenig individueller Freiheit. Eine Mädelführerin aus einer höheren Klasse beaufsichtigte eine Klasse (Zug) mit jüngeren Mädchen. Die Post wurde zensiert. Montags und samstags war Flaggenappell mit Ansprachen, es fand aber keine paramilitärische Erziehung wie bei den Jungen statt, jedoch Ordnungsappelle, also Betten- und Schrankkontrollen. Die Mädchen trugen am liebsten Dirndl und nur bei besonderen Anlässen BDM-Kleidung. Zu den Strafen gehörten Postentzug (bis zum nächsten Tag), Essensentzug, Stricknadelentzug, Ausgangssperre, Taschengeldsperre, Kohlen tragen oder Kartoffelschälen. Bei Bombenalarm ging es in die Keller; zum Schulalltag gehörten auch Läuseplagen, Scharlach- und Paratyphusepidemien. Künstler erschienen zu Konzerten, Offiziere hielten Vorträge über die Kriegslage, es bestanden auch Patenschaften mit Fronteinheiten. Der Unterricht war völkisch ausgerichtet und orientierte sich an der Ideologie des Nationalsozialismus. Ziel war eine gemeinschaftsgebundene Person, die aber in erster Linie auf die Mutterrolle, weniger auf Berufserziehung vorbereitet wurde. Es gab keine sexuelle Erziehung oder Aufklärung, schon das gemeinsame Duschen war den streng katholisch erzogenen Mädchen höchst unangenehm.

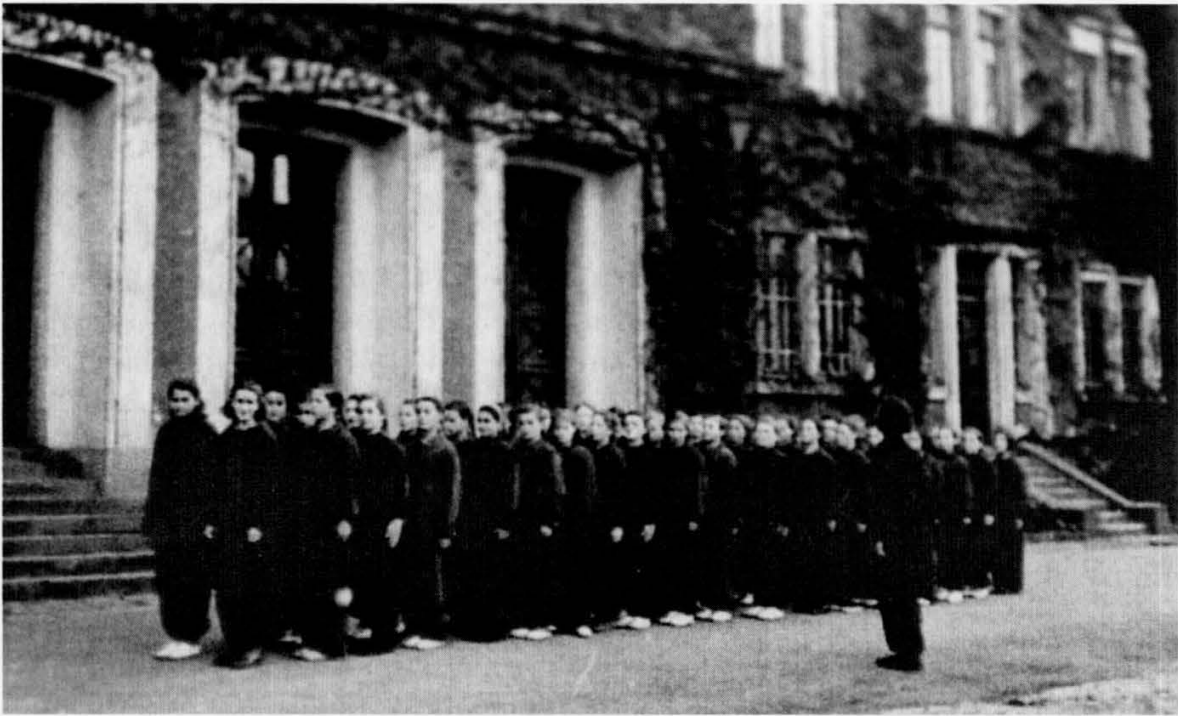
Zur Bevölkerung von Achern bestand nur geringer Kontakt, etwa durch gelegentliche Einkäufe mit dem reglementierten Taschengeld oder gelegentliche Mithilfe bei Sammel- und Hilfswerkaktionen. Die Acherner Bevölkerung lehnte die neue Schule als Eindringling ab. Hier war man stolz auf die traditionsreiche Heil- und Pflegeanstalt Illebenau gewesen, die auch ein wichtiger Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktor gewesen war.

Im Herbst 1941 wurden in Rufach und Achern zusätzlich Nationalpolitische Erziehungsanstalten eingerichtet, also Eliteschulen mit einem Ein-

zugsgebiet aus Baden und Elsass. Das badische Kultusministerium hatte sich gegenüber Gauleiter Wagner ohne Erfolg gegen die Einrichtung von Napolas in den ehemaligen Heil- und Pflegeanstalten Reichenau, Rufach und Illenau gewehrt, da es in ihnen lieber Lehrerbildungsanstalten eingerichtet hätte. Die Reichsschulen in Rufach und Illenau wurden im Herbst 1943 in Deutsche Heimschulen umgewandelt, also verstaatlicht.

Zwischen den beiden Unterrichtsleiterinnen in der Illenau, Klara Keit für die Reichsschule, und Dr. Margret Wevers für die Mädchen-Napola, bestanden von Anfang an Spannungen. Es sind nur sechs Südtiroler Mädchen in die Napola übergewechselt. Dies hängt natürlich auch damit zusammen, dass keine Schule gerne ihre besten Schüler abgibt und dass die Ausrichtung der beiden Schulen zu unterschiedlich war. Die kleine Mädchen-Napola zog in ein Nebengebäude, sogar bei den Mahlzeiten blieben die beiden Schularten getrennt. Nach einem Zwischenspiel in Kloster Schweiklberg bei Vilshofen/Bayern zogen die drei Klassen der „Nationalpolitischen Auslesezüge“ nach Hegne am Bodensee. Erst hier begann die eigentliche Experimentierphase, in der Frau Wevers im Auftrag des Napola-Inspektors, SS-Obergruppenführer August Heißmeyer, versuchte, eine neue Form von Mädchen-Eliteschule zu entwickeln, die nicht einfach eine Kopie der Jungen-Napola war, sondern sehr viel stärker musisch und sozial ausgerichtet war.³

Die Karrieremuster der beiden Unterrichtsleiterinnen sind dabei durchaus vergleichbar. Beide hatten bis 1933/34 Studium und Referendarzeit abgeschlossen und standen 1934 als arbeitslose Assessorinnen da, die keine Aussicht auf Einstellung in den Staatsdienst hatten. Vorübergehend war Klara Keit, in Wien geboren und in Mannheim aufgewachsen, Hauslehrerin bei der Familie des Landmaschinenfabrikanten Lanz auf Schloss Marbach am Bodensee gewesen. In dieser Situation setzten beide auf die neuen Organisationen des nationalsozialistischen Staates. Klara Keit wurde Leiterin der BDM-Führerinnenschule für Nordbaden, später in gleicher Funktion in Österreich, zuletzt BDM-Führerin im Untergau Aschaffenburg. Im Jahre 1940 unterrichtete sie ein halbes Jahr an der Oberschule in Schwetzingen, bevor sie, noch als Assessorin, durch das badische Kultusministerium als kommissarische Unterrichtsleiterin nach Achern abgeordnet wurde. Margret Wevers, in Worms aufgewachsen, trat in ein Führerschulungslager für Erzieherinnen im Landjahr ein, war bis 1939 als Landjahrlagerführerin im Landjahr der Mädchen tätig, wurde dann Abteilungsleiterin für Schulung und Erziehung bei der Gauführung der NS-Frauenschaft in Frankfurt. Im Mai 1941 kam sie an die erste Mädchen-Napola Hubertendorf-Türnitz in Österreich und von dort nach Achern, um hier eine Mädchen-Napola aufzubauen. Nach Kriegsende und Entnazifizierung, die für Margret Wevers mehrere Jahre Internierung durch die Franzosen bedeutete, wurden beide als Gymnasiallehrerinnen in Mannheim bzw. Worms wieder



Achern/Illenau: Sportunterricht der Reichsschule, 1941

(Quelle: Reichsschule für Volksdeutsche Rufach-Achern, April 1941)


in den staatlichen Schuldienst übernommen. Im Rückblick bezeichnete Klara Keit die Acherner Zeit als die schönste Zeit ihres Lebens.

Im Sommer 1942 erhielt die Reichsschule Achern eine Sonderaufgabe, über die die Lehrerinnen und die Leiterin überhaupt nicht erbaut waren. Bei der so genannten „Waisenhaus-Aktion“ durchkämmte der Verein „Lebensborn“ im Warthegau, dem westlichen Teil Polens, der nun zum Deutschen Reich geschlagen worden war, die vormals polnischen Waisenhäuser bzw. die Familien mit Pflegekindern auf der Suche nach Kindern mit deutscher Herkunft oder mit arischen Merkmalen. Etwa 250 bis 300 Kinder wurden nach genauer rassischer Überprüfung als „eindeutschungsfähig“ in das Reich verschleppt. Die Kinder unter sechs Jahren kamen in Heime des Vereins „Lebensborn“, die über sechs Jahren wurden der Inspektion der Deutschen Heimschulen übergeben, zu denen inzwischen auch Achern zählte. Napola-Inspekteur Heißmeyer war auch Inspekteur der Deutschen Heimschulen. Etwa 50 Mädchen kamen in drei oder vier Transporten nach Achern, die Jungen in eine Deutsche Heimschule in Niederbayern (Niederalteich), spätere Transporte gingen nach Österreich. Einige Mädchen von Achern hatten in Niederalteich Brüder. Die Mädchen wurden in einem eigenen Gebäude der Illenau untergebracht und in zwei besonderen Klassen unterrichtet. Nach einem halben Jahr wurden sie nach und nach an deutsche und österreichische Pflegefamilien bzw. an andere Internate weitergegeben,

in den wenigsten Fällen aber in Familien von SS-Angehörigen, wie dies ursprünglich vorgesehen war. Zu den Legenden, die sich um die Mädchen später rankten, gehört die Behauptung, sie hätten Hormonspritzen bekommen, die die sexuelle Reife beschleunigen sollten, damit sie früher SS-Männern zur Verfügung gestellt werden konnten.⁴ Die meisten Mädchen wurden nach dem Krieg von den Alliierten wieder nach Polen zurückgebracht.

Im 8. Nürnberger Prozess gegen das SS-Rasse- und Siedlungshauptamt („RuSHA-Case“) waren 1947/48 auch vier Mitarbeiter des Vereins „Lebensborn“ angeklagt. Klara Keit wurde im Juni 1947 von amerikanischen Ermittlern vernommen. Sie gab am 17. Juli 1947 eine eidesstattliche Erklärung ab, musste aber im Prozess selber nicht auftreten.⁵ Sie erklärte: „Im Jahre 1942 wurden nach Achern ungefähr 50 eindeutschungsfähige Polenkinder überstellt. Diese Kinder kamen direkt aus dem Kinderheim Kalisch im Warthegau. Die Überstellung dieser Kinder geschah auf Veranlassung des Lebensborn, ich nahm damals an, dass ein Abkommen bestand zwischen dem Lebensborn und der Inspektion der Heimschulen, da ich vorher von der Inspektion darauf aufmerksam gemacht war, dass ich solche polnische Kinder zu erwarten hätte und der Lebensborn für diese sorgen würde. Meiner Erinnerung wurde diese Angelegenheit auf einer Anstaltsleitertagung in Weimar von dem Leiter der Heimschulen SS-Obergruppenführer Heissmeyer oder seinem Stabsführer Schmidt vorgetragen, und zwar wurde von polnischen Kindern gesprochen, welche die polnische Staatsangehörigkeit besaßen, aber eine oder mehr Generationen zurück irgendwie von deutscher Seite abstammen. Etwa drei Viertel dieser Kinder hatten polnische Namen. Alle Kinder sprachen polnisch. Eine kleine Anzahl sprach außerdem gut deutsch. Ein weiterer Teil sprach gebrochen deutsch. Jedoch waren auch Kinder darunter, die kein Wort deutsch konnten. Diese polnischen Kinder wurden von Lebensborn insofern versorgt, als dieser Kleider, Mäntel, Wäsche und Stoffe für die Kinder sandte. Von Lebensborn erhielt ich schriftlich die Anordnung, dass die Verbindung dieser Kinder mit Verwandten und Bekannten in Polen nicht weiterbestehen soll. Diese Anordnung des Lebensborn war begründet, dass den Kindern das Einleben in den neuen Lebensbereich zu erleichtern sei. Während der Zeit, wo die Kinder sich in der Heimschule befanden, führten dieselben noch ihren alten polnischen Namen. Die amtliche Umänderung der Namen der polnischen Kinder, welche später in deutsche Familien vermittelt wurden, erfolgte durch Lebensborn, nachdem die Kinder die Heimschule verlassen hatten. Meines Wissens nach führte der Lebensborn für diesen Zweck ein eigenes Ständesamt. Darüber erhielt ich auch einmal eine schriftliche Anordnung von Lebensborn. Bei dem Polizeiamt von Achern wurden die Kinder unter ihrem polnischen Namen abgemeldet und zwar nach dem Lebensbornheim in Steinhöring. Alle Angelegenheiten betreffs der Vermittlung von diesen Kindern in Pflegestellen bei deutschen Familien wurden von der Pflege-

Reichsschule für Volksdeutsche Achern
Deutsche Oberschule



Zeugnis

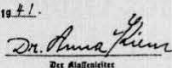
geboren am 16. 1. 1929 in Kulsen Jug. I

hat sich sehr gut geföhrt und wurde
 am 26. 5. 1941 in die 2. Klasse beföhrt.

Allgemeine Beurteilung
 der körperlichen, charakterlichen und geistigen Entwicklung:

ke: gut unterrichtlich, willig, aufmerksam, gesamt,
sch: erhellend, freundlich, geföhlig, inoffensiv, pflicht-
erwartend und gewissenhaft,
g: als Klassen- und Vorklassensprecher in
unbefriedigend.

Achern, den 26. 5. 1941.


 Der Aufsichtsratsleiter
 i. D. Keit Keit

Leistungen.

Körperliche Ausbildung:

Körperlichkeit befriedigend Sondereausbildung: _____

Kampfsport _____

Gesundheit _____

Schwimmen _____

Geländepart _____

Künstlerische Ausbildung:

Singen gut Bildnerisches Gestalten gut

Instrumentalmusik _____ Wechbetachtung _____

Wahllehre _____ Handarbeit gut

Werkunterricht befriedigend

Wissenschaftliche Ausbildung:

Deutsch gut Mathematik gut

Geschichte gut Italienisch _____

Biologie gut Latein _____

Erdbunde gut Religion gut

Chemie _____

Physik _____

Leistungsgruppen und Arbeitsgemeinschaft: _____

In Leistungsgruppen und -abteilungen erworben: _____

Bemerkungen:

Zeugnis der Reichsschule für Volksdeutsche Achern, 1941
 (Quelle: M. Mayr, 1991, S. 63)

stellenvermittlungsabteilung des Lebensborn erledigt. Dass die Namen durch den Lebensborn wirklich geändert wurden, weiß ich daher, dass einige Kinder in der Nähe von Achern vermittelt wurden und ich mit ihnen noch später in Verbindung stand. Ein Teil dieser Kinder, welche nicht direkt von Achern in Pflegestellen vermittelt werden konnten, kam durch den Lebensborn nach Österreich und sollten dort in Familien untergebracht werden.“

Zu den Vornamen sagte Klara Keit in der Vernehmung: „Gebrauchsweise haben sie bei mir deutsche Vornamen sich zugelegt oder von anderen Kameraden bekommen, denn wir haben die polnischen Namen sehr schwer aussprechen können. Das ist in einer sehr anständigen Weise vor sich gegangen.“ Nach den Interviews mit den Südtiroler Schülerinnen von 1990 konnten sie die Vornamen selber wählen, wobei sie vorzugsweise Namen der Südtiroler Mädchen wählten. Die neuen Nachnamen lehnten sich an die polnischen Namen an.

Klara Keit bestätigte, dass vier Mädchen, die als nicht eindeutschungsfähig oder nicht lernfähig bezeichnet wurden bzw. sich offen widersetzten, in ein Straflager für polnische Jugendliche in Lodz (Litzmannstadt) zu-

rückgeschickt wurden, wo sie vermutlich umgekommen sind. Über den Mädchen lastete also, wie sie nach dem Krieg berichteten, stets die Drohung: „Wenn ihr nicht pariert, kommt ihr ins KZ.“ Nach den Berichten dieser Mädchen wurden sie viel strenger behandelt als die Südtiroler Mädchen und oft geschlagen, vor allem, wenn sie polnisch sprachen. Auch Georg Lilienthal spricht in seiner Arbeit über „Kinder als Beute des Rassenkriegs“ von einem „drakonischen Regiment“. Dagegen beschrieb Klara Keit im Interview mit den Innsbrucker Autorinnen Anfang 1990 die Behandlung der polnischen Mädchen sehr positiv. Auch die Südtiroler Schülerinnen schilderten in den Interviews von 1990 die Lage der polnischen Mädchen eher freundlich. Die polnischen Kinder, die sprachliche Fortschritte gemacht hatten, kamen in die Südtiroler Volksschulklassen.

Im Prozess vor dem I. Amerikanischen Militärgericht in Nürnberg stellte das Gericht fest, dass der Verein „Lebensborn“ nur am Rande, d. h. eben bei dieser Aktion im Warthegau sowie bei kleineren Gruppen aus der Tschechoslowakei und Jugoslawien, mit der Verschleppung von Kindern aus Osteuropa zu tun hatte und dass die polnischen Kinder durch den Verein „Lebensborn“ gut behandelt worden waren. Dies ändert aber nichts an der Tatsache des Kinderraubs. Von 10.000 verschleppten ausländischen Kindern, die nach Kriegsende in der US-Zone aufgefunden wurden, sind lediglich 340 dem Verein „Lebensborn“ zuzuordnen. Von den vier Angehörigen des Vereins „Lebensborn“ wurde eine Mitarbeiterin freigesprochen, bei drei Mitarbeitern wurde die Haft seit Sommer 1945 als Strafe gerechnet und diese auf freien Fuß gesetzt.

Mit dem Sturz Mussolinis, der Landung der Alliierten in Sizilien und dem deutschen Einmarsch in Südtirol veränderte sich 1943 die Lage in Italien gründlich. Viele Mädchen kehrten jetzt nicht mehr aus Südtirol nach Achern zurück. Die Auswanderung nach Deutschland wurde eingestellt, in Südtirol wurden Anfang 1944 nationalsozialistisch ausgerichtete „Deutsche Oberschulen“ für Jungen und Mädchen aufgebaut. Die älteren Mädchen in der Illenau wurden gegen Kriegsende auch zu Ernteeinsätzen, in Munitionsfabriken und zu Schanzarbeiten am Westwall geschickt, letzteres gemeinsam mit Schülern der humanistischen Napola Ilfeld/Harz, von der ein Teil im Herbst 1944 nach Achern verlegt worden war. Ein Jahr zuvor war in Achern auch eine Jungen-Napola eingerichtet worden. Ein Schüler von Ilfeld berichtete über seinen Aufenthalt in Achern: „In Achern versetzten uns die großen Gebäude der ehemaligen Irrenanstalt Illenau doch etwas in Erstaunen, was mochte alles darunter stecken? Das vernahmen wir bald: die NPEA Achern und das Mädchenschulheim Achern. Dieses hatte uns einen Teil seiner Räume abtreten müssen. Dienstlich hatten die drei Anstalten nur wenig miteinander zu tun; nur hochoffizielle Anlässe brachten gemeinsame Veranstaltungen, wie z. B. der neunte November. Zu den Jungmannen der NPEA Achern hatten wir nur wenig Kontakt, etwas mehr

zu den Mädchen der Heimschule, allein schon die gemeinsamen Mahlzeiten im großen Speisesaal. Zum Essen ist zu sagen: Es war in Achern gut, kaum Unterschiede zu Ifeld und St. Veith, abgesehen von regionalen Feinheiten. Der Dienstablauf geschah nach Ifelder Muster, nicht infiziert vom recht häufigen Kommißton der NPEA Achern ... An zwei Tagen pro Woche hatten wir am Rhein zu schanzen, Wiederherstellung von Laufgräben und Erdstellungen, teilweise auch Reinigung der stehenden Westwallbunker. Dabei hatten auch die Züge drei und vier sowie die Mädchen mitzuwirken. Erstaunt stellten wir fest, dass immer noch Schlepper und Schleppkähne unter Schweizer Flagge Kohle stromaufwärts brachten, obwohl doch bereits in Straßburg amerikanische Truppen eingerückt waren. Die Amerikaner ließen demnach Schiffe unter Schweizer Flagge durchfahren.“⁶

Alle Südtiroler Schülerinnen kehrten unversehrt nach Hause zurück. Die letzten Schülerinnen und Lehrerinnen verließen am 6. Dezember 1944 die Illenau mit einem Lastwagen in Richtung Gaggenau. Zum gleichen Zeitpunkt fuhren die Ifelder Schüler in die Weihnachtsferien und zogen Anfang 1945 in die Napola Ballenstedt (Anhalt) ein. Als Ende 1944 die letzte noch bestehende Heil- und Pflegeanstalt in Baden, Emmendingen, zugunsten eines Lazaretts geräumt werden sollte, brachte die Gauleitung von Baden die Illenau ins Gespräch, weil die dortigen Schulen in Auflösung begriffen seien, doch die Emmendinger Patienten wurden an andere Orte verbracht. Eine bestehende Anstalt hätten die französischen Besatzungstruppen im April 1945 wohl kaum in eine Kaserne verwandelt.

Klara Keit zog mit dem Rest der Schülerinnen in die Deutsche Aufbauschule Markgröningen und Anfang Februar 1945 in die Deutsche Aufbauschule Schwäbisch Gmünd, konnte dort aber die Schule für Volksdeutsche nicht mehr in Gang bringen. Schülerinnen, die nicht aus Südtirol stammten, wurden dann, soweit sie nicht nach Hause geschickt werden konnten, in die Staatliche Internatsschule Neudietendorf in Thüringen oder in das Auslandsdeutsche Schülerinnenheim in Freudenstadt weitergeleitet.

Die Frage, welche Prägung die Mädchen in Achern für ihr späteres Leben erhalten haben, ist schwierig zu beantworten. Aus den Interviews von Mayr und Wieser ergibt sich, dass relativ wenige studiert haben, aber überdurchschnittlich viele später über Lehrerbildungsanstalten Volksschullehrerinnen geworden sind und dass die meisten diese Schulzeit in guter Erinnerung behalten haben. Über die politische Einstellung im Allgemeinen oder zu Südtiroler Fragen im Besonderen ist in den Interviews leider nicht gefragt worden, es wurden aber im Rückblick Erziehungswerte wie Ehrlichkeit, Kameradschaft, Pflichtbewusstsein, Pünktlichkeit usw. positiv hervorgehoben. Bei den Südtiroler Jungen in Rufach sah dies anders aus. Hier meldeten sich ältere Jahrgänge geschlossen zur Wehrmacht oder Waffen-SS. Andere setzten die Schulzeit unter nationalsozialistischen Vorzeichen in Südtirol bis 1945 noch fort. Es ist die Rede vom politischen, kultu-

rellen, wirtschaftlichen Establishment im Südtirol der Nachkriegszeit, das eine prägende Phase der Schulzeit in Rufach verbracht habe. Für Achern wie für Rufach gilt aber, dass diese Schulen eine „besonders intensive Form der kulturellen Okkupation Südtirols durch den Nationalsozialismus“ darstellen.⁷

Anmerkungen

- 1 Wieser, P.: Nationalsozialistische Mädchenerziehung in der Reichsschule für Volksdeutsche in Achern, Innsbruck Mai 1990; masch. schr. Mayr, M.: Reichsschule für Volksdeutsche in Achern. Nationalsozialistische Internatsschule für Südtiroler Mädchen, Innsbruck Juli 1991; masch. schr. (beide UB Innsbruck). Perspektive einer externen Schülerin aus Achern: von Bergh, H., Eine deutsche Erziehung: Vom Pietisten-Internat über die Klosterschule zur Reichsschule SS, in: Leeb, J.: „Wir waren Hitlers Eliteschüler“. Ehemalige Zöglinge der NS-Ausleseschulen brechen ihr Schweigen, München 1999, 159–171.
Broschüren: Schulen für Volksdeutsche Achern – Rufach, Kolmar, Dezember 1940. Reichsschule für Volksdeutsche Rufach – Achern, Kolmar, April 1941. Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Reichsschule für Volksdeutsche Rufach – Achern, Kolmar, Dezember 1941 (Südtiroler Landesbibliothek Bozen).
- 2 Conrad, C.: Nationalsozialistische Erziehung. Die Reichsschulen für Volksdeutsche in Achern und Rufach, in: Geschichte und Region. Storia e Regione. Jahrbuch der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte, Bozen, 4/1995, 245–269. Ders.: Neubeginn im deutschsprachigen Schulwesen?, in: Heiss, H./Pfeifer G. (Hrsg.): Südtirol – Stunde Null? Kriegsende 1945–1946, Innsbruck 2000, 217–220. R. Lill: Südtirol in der Zeit des Nationalismus, Konstanz 2002.
- 3 Moser, A.: Eliteerziehung und Volkstumspolitik – Die Illenau bei Achern im Zweiten Weltkrieg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 149/2001, 423–436. Generallandesarchiv Karlsruhe, Kultusministerium, 235/35391.
- 4 Legende: Hillel, M./Henry, C.: Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse, Wien 1975, 247. Sachlich: Lilienthal, G.: Der „Lebensborn e.V.“ Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik, Stuttgart 1985, 218–226. Ders.: Kinder als Beute des Rassenkriegs. Der „Lebensborn e.V.“ und die Eindeutschung von Kindern aus Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien, in: Dachauer Hefte 9/1993, 181–196. Maximilian-Kolbe-Werk (Hrsg.): Im Namen der „Rasse“. Raub und Germanisierung polnischer Kinder, 6 S., Freiburg 1990. Möckel, P.: Es ist ein Elend auf der Welt. Die Heil- und Pflegeanstalt Illenau, Film, SWF, 9.5.1992.
- 5 Scheffler, D.: Fall 8: Der Prozeß gegen das SS-Rasse- und Siedlungshauptamt („RuSHA-Case“), in: Ueberschär, G.R. (Hrsg.): Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943–1952, Frankfurt 1999, 155–163. Trials of war criminals before the Nuernberg military tribunals, Bd. 5, Washington 1951, Reprint München 1979, 162–167. Staatsarchiv Nürnberg, KV-Prozesse, Fall 8, Umdrucke NO – 4950, und Interrogations K-41, Nr. 1437.
- 6 Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Iffeld. Sammlung der von 1934 bis 1944 herausgegebenen Iffeld-Blätter, Bd. 2, Iffeld 1998, 446, 451f.
- 7 Conrad, C.: Geschichte und Region, 266